Der Riesentransporter Starlifter C 141 mit den amerikanischen „Phantom"-Spezialisten an Bord fliegt dem Eifel-Flugplatz Spangdahlem zu. Foto: G. Brumshagen

Schwere Vorwürfe gegen Hamburger Politiker:

Die Universität allein schafft es nicht

Interview mit Rektor Ehrlicher und Norbert Jankowski

Von unserem Redaktionsmitglied **Ursula Weiner**

Hamburg, 9. Januar

Das zweite Amtsjahr des Rektors der Universität hat begonnen, der AStA wird am 23. Januar neu gewählt. Über ein Jahr steht Prof. Dr. Werner Ehrlicher an der Spitze der Hamburger Alma mater, seit anderthalb Jahren führt Norbert Jankowski als AStA-Vorsitzender die Studentenschaft. Was wurde im „heißen" Jahr 1968 erreicht, was bleibt zu tun?

Rektor und AStA-Vorsitzender gaben Antwort auf dieselben Fragen. Das Fazit des Gesprächs: Wenn nicht schnellstens etwas geschieht, droht Chaos an der Universität.

Hamburger Abendblatt: Was ist im vergangenen Jahr an Reformen verwirklicht worden?

Rektor Ehrlicher: Die Information über Vorgänge in der Universität vertieft, die Durchschaubarkeit des Betriebs ist im hohen Maß hergestellt. Dennoch stehen wir bei den Studenten noch immer im Verdacht der Geheimniskrämerei, weil ihrer Forderung nach voller Öffentlichkeit aller Sitzungen nicht entsprochen wurde. Meine Befürchtung ist, daß dort, wo Öffentlichkeit vorhanden ist, die sachliche Arbeit in den Hintergrund und die ‚Show' in den Vordergrund treten könnte.

Norbert Jankowski: „Die Universität ist für die Studenten nicht durchschaubarer geworden. Protokolle, die beispielsweise nach den Sitzungen des Akademischen Senats veröffentlicht werden, nützen nicht viel. Man muß eine Sitzung direkt verfolgen können. Das Positive: Die Information der Studentenschaft wurde vom AStA erheblich intensiviert.

H. A.: Was bezeichnen Sie als sichtbarsten Erfolg des vergangenen Jahres?

Ehrlicher: Wir haben die Situation der Universität erstmals genauer analysiert. Bislang hat in der sehr individualistisch strukturierten Universität mehr oder weniger jedes Institut für sich ‚gewurstelt'. Jetzt wurden Schwerpunkte gebildet, verschaffte sich die Universitätsspitze, die nicht als Leitung des Wissenschaftsbetriebes zu sehen ist, sondern lediglich koordinieren und Ratschläge geben kann, von sich aus die erforderlichen Informationen. Das Rektorat wurde umorganisiert und ist jetzt mehr auf Wirksamkeit ausgerichtet. Daneben wurde unter anderem erreicht: Ausbau des Mentorenprogrammes, eine intensive Beratung der Erstsemester, eine Aufgliederung der Philosophischen Fakultät in Abteilungen, Reformen innerhalb des Lehrkörpers, Ausweitung der Mitsprachemöglichkeiten aller in der Universität Beschäftigten, eine produktive Arbeit der Studienreform-Kommission, in der Lehrer und Studenten vertreten sind.

Jankowski: Auf Betreiben des AStA wurden eigene Ideen zum Hochschulgesetz entwickelt. So arbeiteten Studenten im SPD-Klose-Kreis an einem Hochschulgesetzentwurf maßgeblich mit. Soziologen und Politologen entwarfen eine eigene Satzung auf Institutsebene, die Naturwissenschaftler auf Abteilungsebene. Leider ist es der Studentenschaft nicht gelungen, ein realisierbares Gesamtkonzept vorzulegen, weil man sich nicht darüber einigen konnte, wie es hätte ‚durchgeboxt' werden können. In der studentischen Selbstverwaltung wurden nur auf den Gebieten Soziales, Ausland und Kultur buchbare Erfolge erzielt.

H. A.: Geht es mit dem Hochschulgesetz in Hamburg zu langsam voran?

Ehrlicher: Ich glaube, je mehr Einsicht die Politiker gewinnen, desto komplizierter werden für sie die Vorgänge an der Universität. Die Hearings vor dem bürgerschaftlichen Ausschuß für Schule und Universität waren nicht darauf abgestellt, sich über die Eigenart der Sache zu informieren, sondern dienten nur dazu, Meinungen, über die einzelnen Fachbereiche zu sammeln.

Kein Politiker ist gekommen und hat gebeten, einmal durch eine Klinik geführt zu werden und einem Seminar oder einer Vorlesung beiwohnen zu dürfen. Was veranstaltet wurde, waren Diskussionen, die nicht viel einbrachten.

Ich habe leider den Eindruck gewonnen, daß trotz eines unendlichen Zeitaufwands die Kenntnis über die tatsächliche Arbeit an der Universität bescheiden gering ist.

Jankowski: Es dauerte viel zu lange, bis sich die politischen Parteien zu einem Konzept durchgerungen hatten. Wir haben uns ständig Entschuldigungen anhören müssen, und wünschen, daß man endlich parteiinterne Querelen aufgeben möge. Die CDU, die Ende des Jahres eine sehr viel ‚leisere Rolle' als zu Beginn spielte, sollte der SPD tüchtiger einheizen! Schon ist die Studentenzahl über die 20 000-Grenze geklettert. Wenn nicht schnellstens etwas geschieht, bricht der Betrieb zusammen."

H. A.: Haben die Aktionen und Demonstrationen der APO (Außerparlamentarische Opposition) in den letzten Monaten Porzellan zerschlagen und dem Ruf der gesamten Studentenschaft geschadet?

Ehrlicher: Ich glaube, daß die Bevölkerung zwischen kleinen Demonstrantengruppen und dem Gros der Studentenschaft unterscheidet. Ich kann nicht beurteilen, wie die Volksmeinung ist, glaube aber, daß, je krimineller die Aktionen der APO sind, desto geringer ist das Verständnis der Öffentlichkeit. Die Mitläuferschaft wird kleiner.

Jankowski: Ich glaube nicht, daß das „Image" der Studentenschaft in den letzten Monaten gelitten hat. Ich sehe das aus dem Erfolg der Spendenaufrufe. Es ist auch keine Abnahme an Zimmerangeboten und Arbeitsplätzen zu verzeichnen. Die Bevölkerung scheint indifferent zu sein.

H. A.: Die Gruppe der APO ist klein. Weshalb engagiert sich die große Zahl der abseits von der APO stehenden Studenten — es sind schätzungsweise 19 000 — politisch nicht stärker?

Ehrlicher: Man kann dem Gros der Studenten nicht zumuten, kostbare Studienzeit zu opfern, um sich beispielsweise intensiv mit dem Hochschulgesetz zu befassen. Hochschulpolitisch aber kann man nicht nebenbei arbeiten. Konstruktiv mitmachen können nur Studenten, die in der schwierigen Materie zu Hause sind und ihr Wissen nicht aus der „Tiefe des Gemüts" schöpfen. Ich glaube dennoch, daß die meisten Studenten politisch viel stärker engagiert sind, als es den Anschein hat. Nur dürfte es sich hierbei um ein mitlaufendes und kein aktives Engagement handeln.

Jankowski: Die Kleckerdemonstrationen der letzten Zeit wurden innerhalb der Studentenschaft wohl kaum zur Kenntnis genommen. Die meisten Studenten brauchen jede Minute, um bei derart schlechten Studienbedingungen zu einem Abschluß zu gelangen.

H. A.: Herr Jankowski, der AStA hat im Studentenparlament keine greifbaren Erfolge errungen. Woran liegt das?

Jankowski: An der ‚Kindergartenspielerei' der linken Gruppen. Sie haben konkrete Arbeit verhindert und dem AStA ständig Referenten ‚abgeschossen'. Bedauerlich war auch, daß von den 80 Parlamentariern jeweils höchstens 50 zu den Sitzungen erschienen sind.

H. A.: Herr Jankowski, wie beurteilen Sie die Aussichten für einen neuen AStA?

Jankowski: Bei einer Wahlbeteiligung von unter 50 Prozent kann es einen Linkstrutsch geben, weil dann die engagierten Studenten das Feld behaupten dürften. Bei einer Beteiligung von über 50 Prozent könnte die progressive Mitte den AStA stellen. Ich wünsche mir den zweiten Fall.

Wenn allerdings eine geringe Wahlbeteiligung einem linken AStA in den Sattel hilft, sollen die Studenten sich dann nicht über das beklagen, was folgen wird. Wenn sie nicht wählen wollen, könnte eine vorübergehende ‚Links-Therapie' ganz heilsam sein.

H. A.: Herr Jankowski, welches Problem wird für den künftigen AStA das schwierigste sein?

Jankowski: Die Frage der studentischen Beteiligung in den akademischen Gremien. Die Studentenschaft hat sich auf eine Drittelparität geeinigt. Es ist ihr aber nicht gelungen, ein Modell zu erarbeiten, das dann auch funktionieren wird.

H. A.: Was sind die Pläne für 1969?

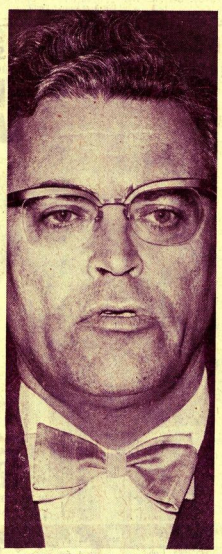
Ehrlicher: Die mittelfristige Finanzplanung, die den Ausbau der Universität bis 1972 betrifft, muß vorangetrieben werden. Allein wird die Universität mit den steigenden Studentenzahlen nicht fertig. Auch das Schulsystem müßte umgestellt werden.

Jankowski: Wir müssen die Frage klären, ob die Studentenschaft zum Hochschulstreik bereit ist, wenn ihre Forderungen im Gesetz nicht verankert werden. Es ist weiter dringend nötig, sich auf ein einziges Konzept zu einigen.

H. A.: Welches sind Ihre Wünsche für 1969?

Ehrlicher: Ich möchte, daß weiterhin ein Rektor an der Spitze der Universität steht. Er ist wichtiges Bindeglied zwischen den Professoren und der Gesellschaft einer Stadt. Ständig wechselnde Rektoren bilden ständig wechselnde Kontakt-Kreise. Ein Präsident an der Spitze würde einen Kontaktverlust der Professorenschaft bedeuten, die Wissenschaft würde weiter isoliert werden.

Jankowski: Mein größter Wunsch ist ein neuer, dynamischer Schulsenator.



Universitäts-Rektor Prof. Ehrlicher

AStA-Vorsitzender Norbert Jankowski

Freude in der Eifel: Sie sind wieder da!

Vorauskommando der US-Phantom-Staffeln gelandet

Von unserem Redaktionsmitglied **Wolfgang Fricke**

Spangdahlem/Eifel, 9. Januar

Mit einem Düsen-Supertransportflugzeug vom Typ Starlifter-C 141 ist gestern auf dem Eifel-Flugplatz Spangdahlem eine Vorausabteilung amerikanischer Luftwaffen-Spezialisten eingetroffen, die die Wartung der zu den großen Rotations-Manövern „Reforger I" und „Crested Cap I" aus Neu-Mexiko und Idaho auf ihre deutschen Einsatzflugplätze Spangdahlem und Hahn (Kreis Zell) zurückkehrenden Phantom-Düsenjäger übernehmen werden. Die Ankunft in Spangdahlem schildert dieser Bericht.

Der rote Teppich war etwas kurz geraten, dafür spielte die Orenhofener Tanzkapelle (schwarze Hose, weißes Hemd, rotes Wams) um so heftiger. Und die Dame aus dem Amt für Öffentlichkeitsarbeit bekam programmgemäß den Korken von der Flasche Piesporter Auslese 1964, die voll — und keineswegs übervoll — in den riesigen Pokal floß: unter dem meterhohen Gruß „Willkommen zu Hause, 49zigste!" So begann auf dem Flughafen Spangdahlem in der Eifel mit einer Mischung von Staatsbesuch und Krönung der Weinkönigin das wohl größte Luftmanöver („Crested Cap I") der westlichen Welt im noch jungen Jahr.

Unter pfeifendem Lärm („Schützt eure Ohren, sonst hört ihr eine Woche lang nichts mehr", war gewarnt worden) landete pünktlich auf die Minute ein Starlifter, einer jener Luftelefanten, die mit einer Flügelspannweite von 50 m 154 Soldaten mit einer Geschwindigkeit von mehr als 800 Kilometern in der Stunde über fast 13 000 Kilometer schleppen können. Oberst M e l t o n, der Kommodore des mit Phantom-Jägern ausgestatteten 49. Taktischen Jagdgeschwaders, betrat als erster Mann des Vorkommandos wieder den Beton des Spangdahlemer Flughafens, den er vor einem halben Jahr verlassen hatte.

Wieder zu Hause

„Zu Hause" ist er deswegen wieder, weil seine Einheit ein sogenanntes „Rotationsgeschwader" ist: Spangdahlem ist der europäische Stützpunkt, Hollomann in New Mexico die „Zweit-Wohnung" der 72 Phantom-Jagdbomber. Wenn diese Maschinen in den nächsten Tagen in Spangdahlem und in Hahn einfallen, vom Luftstützpunkt Seymour an der amerikanischen Ostküste abspringend und unterwegs viermal in der Luft gesäugt von den riesigen KC-135-Tankern, die von den USA oder von Spanien aus auf vorherbestimmte Positionen geschickt werden, ist die Luft-Übung „Crested Cap I" beendet — denn dann sind auch die 12 500 Soldaten der ursprünglich einmal voll um Augsburg stationierten 24. Division von Starliftern und Cargo-Masters herangeschafft worden. „Reforger I", der zweite Teil der kombinierten Übung, kann dann mit scharfen Schießübungen bei Grafenwöhr beginnen. Die „Rotation" aber, neue strategische Variante der amerikanischen Militärs, ist erstmals demonstriert worden.

Oberst Melton, begrüßt von zehn Generalen amerikanischer, deutscher, französischer und kanadischer Herkunft, hörte und erwiderte Begrüßungsworte von General Smith, dem stellvertretenden Stabschef der US-Luftflotte in Europa. Dann kamen die Zivilisten durch den Landrat zu Wort. Uneigennützig reichte Melton den Wein weiter. Auch General Smith und Generalleutnant Johannes Steinhoff probierten und fanden ihn „exzellnt."

Die längste Rollbahn Europas

Oberst Melton (er ist wirklich in Spangdahlem zu Hause) begrüßte inzwischen den Orenhofener Karajan mit Handschlag. Währenddessen öffneten sich die Türen des Starlifters endgültig. Zuerst erschien ein Kleidersack, dazu ein Major. Dann kam ein tragbares Fernsehgerät, noch in Originalverpackung, das ein Mastersergeant wie ein Baby umsorgte. Der Mann mußte schon einmal dagewesen sein: Schließlich hat Spangdahlem mit 4,2 Kilometer Länge nicht nur die längste Rollbahn Europas, sondern auch eine eigene Fernsehsendestation, deren Programme, aus Nachrichten und Sport eigener Herstellung sowie Spielfilmen zusammengesetzt, auch noch in Bitburg und Hahn empfangen werden — acht Stunden am Tag.

Devisen, präzise Dollars, erwartet die halbe Eifel von der Heimkehr des 49. Geschwaders. Traurigkeit war eingekehrt in die kleinen Bauerndörfer, als die Militärs die Rotation erfanden.

„Früher sind wir hier mit acht Taxen gefahren, und am Ende des Jahres hatte ich was übrig", sagt ein Fuhrmann. „Jetzt sind wir nur noch drei, aber ich war auf der Bank und habe Kredit aufnehmen müssen." Mit einer Handbewegung weist er auf vereinsamte Schilder genau gegenüber dem Flughafen-Eingang: auf denen werden noch Gebrauchtwagen angepriesen. Die Amerikaner kauften sie, manchmal beim ersten Ausgang, und versicherten sie in dem danebenstehenden Omnibus eines Agenten, der zum Büro umgebaut worden war.

Der Umsatz ging zurück

Spang und Dahlem, zwei dichtbenachbarte Orte, hatten früher drei Gastwirtschaften. Inzwischen sind es neun Unternehmen, Bars oder Restaurants, die vergeblich auf Kundschaft warten. Moms Place, Lido, Atlantic, Treffpunkt heißen die Bars. Der Besitzer vom alteingesessenen „Eifeler Hof" sagt grämlich: „Wenn ich noch 25 Prozent vom einstigen Umsatz habe, komme ich gut weg. Schließlich zahle ich keine Miete." 3500 Amerikaner fehlen in Spangdahlem, man kann es überall merken.

Nun aber ist, wenigstens für den Augenblick, alles ein wenig hoffnungsvoller: Die Amis sind endlich wieder da! Wie lange sie bleiben, weiß niemand und will niemand wissen. Den Eifelbauern jedenfalls kann es gar nicht lange genug dauern . . .

Harry in Wort und Bild

Über 200 Brotsorten!

Der deutsche Brotkorb ist besonders reich gefüllt. Mehr als 200 verschiedene Brotsorten bieten Abwechslung wie in keinem anderen Land. Eine große Auswahl bester und beliebtester Brotsorten Norddeutschlands stellt das große Harry-Programm dar.

Harry Ährensonne - das Brot, das jetzt besonders gut schmeckt!

Nach der schweren Kost der langen Festtage haben Sie auf dieses Brot ganz bestimmt Appetit. Harry Ährensonne ist mild, hell und leicht bekömmlich. Es hat eine wunderschöne, duftige Kruste. Es ist ein Steinplattenbrot, reich an lebenswichtigen Nährstoffen, die der Körper gerade im Winter sehr dringend braucht.

Im Brotkorb geht die Sonne auf, wenn Sie Harry Ährensonne hineinlegen. Dieses gute, auf heißen Steinplatten gebackene Landbrot schmeckt mit jedem Aufstrich oder Belag einfach köstlich. Probieren Sie Harry Ährensonne — es wird Ihnen sicher schmecken. Sie werden ein neues Lieblingsbrot entdecken:

Harry Ährensonne — wegen seiner überragenden Qualität mit der Silbernen Preismünze der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ausgezeichnet. — Fragen Sie bei Ihrem Kaufmann nach Harry Ährensonne.

15 Medaillen für Harry-Brot

In jedem Jahr führt die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft eine Qualitätsprüfung für Brot und Backwaren durch. Harry-Brot hat bei allen Prüfungen der letzten Jahre viele Medaillen errungen. 1968 errangen die Harry-Bäcker den Großen Preis der DLG als höchste Auszeichnung für **Harry Schlesier.**

Die Silberne Preismünze wurde zwölfmal an Harry-Brot vergeben. Hier die ausgezeichneten Harry-Brotsorten:

Lüneburger - Kastenweizen - Gerster Gersterschnitten - Calenberger - Toast Frühstücksschnitten - Bauernschnitten Ährensonne Schinkenbrot Oldenburger

Die Bronzene Preismünze erhielten Harry Sonderburger und Harry Zenhäuser.

1968 DLG PRÄMIERT